

Hertha Moren.

Bei nach dem Schwedischen von G. Bergen. Hertha Moren — dieser Name wird nie aus meinem Gedächtnis schwinden. Und sollte ich selbst Jerusalems Alter erreichen, so wird dieser Name stets ein fröhliches Lächeln auf meine Lippen locken und mich an ein lustiges Abenteuer erinnern, in welchem die Besiegerin dieses Namens die Heldin und ich selbst der Held war.

Es ist nun schon einige Jahre her — und doch entsinne ich mich so deutlich, als ob Alles erst gestern geschehen wäre — als ich in den Ferien von der Universität Helmingfors kam, wo ich studirte und von wo ich mich auf das Gut meiner Eltern begab.

Mein Vater war viel auf seinem Besitztum beschäftigt, und die Mutter sehr thätig im Hauswesen. Bekannte gab es auch nicht in der Nähe, und da ich mich recht einsam und öde zu Hause vorfand. Ich sehnte daher schon den Schluss der Ferien herbei, um wieder nach meiner lustigen Universitätsstadt zurückzukehren zu können; da kam plötzlich zur rechten Zeit ein Brief von meinem Onkel in Willmanstrand. Er lud mich ein, einige Wochen bei ihm und seiner Familie zuzubringen. Wer war froher als ich, besondern da meine reizende Cousine Anna folgendes Briefchen beigefügt hatte:

Mein hochgeehrter und wohlwollender Vetter! Ich habe mich sehr gefreut, dass Du immer ein Bewunderer des schönen Geschlechts gewesen bist, denn auch ich die Ehre habe anzugucken, theils ich Dir mit, dass ich zufällig in unserm Hause eine Cousine Tochter befindet, die mit allen möglichen Vorzügen, geistigen, wie auch körperlichen ausgestattet ist. Der Beschreibung nach zu urtheilen, wirst Du wohl denken, ich meine nicht selbst, doch ist dies nicht der Fall. Die junge Dame ist meine Freundin aus Petersburg und trägt den schönen Namen Hertha Moren. Sie ist außerordentlich lebenswichtig, sehr schön, sehr reich, schwärmt für Studenten und ist mit einem Wort — a preudre.

Wenn diese Angel nicht zieht, und Du kommst nicht eilends hierher, um die schöne Kostprobe in Augenschein zu nehmen, dann bist Du ein dummes Ferkel. Ich, Du kommst schon! Ich möchte die Herren Studenten nicht kennen und meinen Herrn Vetter insbesondere!

Hertha kam vor einer Woche hier an, und hat die ganze Stadt in Aufregung versetzt. Alle sind besauert; sie verläßt uns schon in drei Wochen, was ich Dich wissen lasse.

Komm bald, dann bekommst Du einen Kuß von Deiner Cousine Anna. Man muß gesehen, daß dies sehr verlockend klingt. Ich fuhr auch noch an demselben Tage ab, und kam endlich, nach einer unbeschreiblich langweiligen Reise, gegen Abend in Willmanstrand an. Die erste, die mir entgegenkam, war Anna. Sie sprang fröhlich auf mich zu und rief erheitert:

Willkommen Alfred! Du bist doch ein garmanter Junge, daß Du so bald gekommen bist. Der Magnet zog, glaube ich, nicht wahr? Wann legte sie ihr hübsches Kosenbüschchen auf die Seite und lächelte schelmisch. Ich sprang aus dem Wagen und versicherte, daß nur sie der Magnet sei.

Das sagst Du jetzt, rief sie, warte nur, bis Du Hertha siehst, dann mußt ich in den Hintergrund treten!

Ich frage dich denn ein Wanderwerk? frugte ich.

Ich Alfred, sie ist ein Engel! erwiderte sie enthusiastisch. Dann bin ich in der That sehr gespannt, die junge Dame kennen zu lernen. Wo ist sie denn, und wie kommt es, daß sie Deine lebenswürdige Neugier nicht theilt und meine werthe Person hier mit in Empfang nimmt? frugte ich etwas lächelnd.

fen eine so warme Freundschaft, daß Anna an mich schrieb und bat, die Freundin auf einige Zeit mit zu Haus bringen zu dürfen.

Wo kommt sie denn eigentlich her? frugte ich ziemlich neugierig. Ja, das weiß ich wirklich nicht so genau, sagte die Tante, indem sie von ihrer Handarbeit aufhob. Wer sind denn ihre Eltern, Anna?

Die sind todt, erwiderte diese etwas ägernd. Wir kam es vor, als erdichtete sie auch dabei, warum, konnte ich nicht begreifen — doch das sollte mir später klar werden.

Das Souper wurde servirt, und der Abend verging; ich begab mich zur Ruhe, ohne noch das vielversprochene Fräulein Moren gesehen zu haben.

Morgens darauf schloß ich, ermüdet von den Beschwerden der Reise, länger als gewöhnlich. Nachdem ich mich angekleidet, öffnete ich das Fenster und war im Begriff, mir eine Jasminblüthe zu pflücken, als mir eine Dame in der Augenzeit, welche einen Strauß band.

Hertha Moren! dachte ich zugleich. Es war eine sehr große, stattliche Erscheinung nicht eben schlant, aber doch ausgezeichnet gewachsen. Wie sie jetzt stand, konnte ich ihr reiches, dunkellockiges Haar wahrnehmen und ein regelmäßiges Profil, hohe Stirn und eine gerade, ebel geformte Nase. Den Blick hielt sie auf die Blumen gefenkt, der Teint schien mir ziemlich dunzel wohl nur deshalb, weil sie weiß gekleidet war.

Langsam wartete ich vergebens auf eine Bewegung. Endlich rührte sie sich, ihr ganzes, auffallend schönes Gesicht kam zum Vorschein und die großen, herrlichen Augen verirrten sich einen Moment zu meinem geöffneten Fenster hinauf — dann wandte sie sich etwas schnell um und verschwand zwischen den Blumen.

Ich stand eine Weile wie berauscht, ichon jetzt hatte sie es mir angethan! Beim Mittagstisch sah ich sie wieder. Wie schön sie war und wie reizend! Jedes Wort, jede Bewegung graciös und entzückend — und doch wie entschlossen, wie entschieden war ihr ganzes Wesen. Wie war sie so ganz anders, als alle anderen jungen Mädchen, die ich bisher gesehen.

Welch königliche Würde! Man sollte glauben, ein Junobild vor sich zu sehen, dem ein Pygmalion Leben eingehaucht. Gegen alle war sie gleich lebenswichtig, für alle gleich bezaubernd, jeder mühte sie zu bewundern. Mein einundzwanzigjähriges Studentenhertz stand in hellen Flammen. Mit einer gewissen Anhänglichkeit folgte ich ihren Blicken, lächelte ich ihren Worten und beobachtete auch die kleinste ihrer Bewegungen.

Wenn ihre großen, dunklen Augen auf mich ruhten, fühlte ich mich namenlos beglückt — mit einem Worte, ich war wahnsinnig verliebt. Mit jedem Tage wuchs meine Leidenschaft, mit jeder Stunde grub sich Herthas Bild tiefer in mein Herz.

Anna merkte wohl, wie es um mich stand, und ganz unethisch waren die Redereien, die sie über mich ergehen ließ. Früher hatte ich so gern mit ihr gesprochen, und wir hatten uns immer ausgezeichnet vertragen, meine kleine hübsche Cousine und ich — doch jetzt kam sie mir vor, wie eine kleine Hexe, mit ihren ewigen Sarcasmen. Oft sogar vereinigste sich Hertha mit ihr, und dann schlich ich davon, wie ein Verstoßener. Ich war durchaus nicht in der Stimmung, ihre Spöttereien zu beantworten.

Nur in Gesellschaften nahm Hertha ein gewisses majestätisches Wesen an; eine stolze Miene an; zu Hause war sie einfach und offen, ja selbst zuweilen so ausgelassen, wie Anna. Ich war natürlich immer die Zielscheibe ihres Witzes.

Eines Tages war ich mit Hertha allein; ich wollte Gewissheit haben. — Meine jetzige Lage war unerträglich, ich mußte wissen, ob ich mir Hoffnungen setzen durfte.

Ich gläubigen Worten bekannte ich ihre meine Leidenschaft! Die werde ich verzeihen, mit welcher tiefem Schrecken dies Geständnis anhörte. Gleich und schweigend verließ sie das Zimmer, ohne mir auch nur eine Silbe zu antworten. Ich fühlte mich grenzenlos getränkt und unglücklich.

Eines Abends saßen wir alle im Garten; die Tante und Anna waren mit Handarbeiten beschäftigt und Hertha zeichnete. Der Onkel las in einer russischen Zeitung, und es war ein plötzliches seltsames Geräusch laut vorzutrug.

Der Leser wird sich entsinnen, daß wir in letzter Nummer über einen jungen Finnländer Johan Sturm berichtet haben, der in einem Caffee der Hauptstadt ein Lob vorgetragen oder vorgelesen haben soll, welches regierungswidrigen Inhaltes gewesen ist. Der Arrestbefehl wurde ausgefertigt, doch ist es dem Johan Sturm gelungen, zu entfliehen. Man glaubt indeß auf sicherer Spur zu sein und hofft ihn bald in seltener Gewahrsam zu bringen. Sturm zählt erst dreieundzwanzig Jahre, ist dunkel und von sehr angenehmem Aussehen.

Zu meinem Erstaunen bemerkte ich, daß Hertha sehr bleich geworden war, sie wechselte einen unruhigen Blick mit Anna.

Der arme Kerl, sagte sie mit erzwungener Ruhe, doch ich glaube zu vernennen, daß ihre Stimme bebte. Das sehr kurze Zeit wünschsten beide gute Nacht und begaben sich, wie ich sah, in Herthas Zimmer. Sonst hatten sie sich immer dort getrennt, und Anna war in ihre alte Treppe höher liegendes Zimmerchen hinaufgezogen, sie mußten also

wohl etwas sehr Wichtiges zu besprechen haben. Sollte es mit jenem Johan Sturm zusammenhängen, bei dessen Erwähnung sie so tief erbläute?

Der Onkel und die Tante waren auch zur Ruhe gegangen. Es war eine herrliche Sommernacht, und ich konnte nicht entschließen, in's Haus zurückzukehren. Immer wieder mußte ich an jenen politischen Flüchtling denken, eine unmerkliche Angst überkam mich, es war mir, als müßte Johan Sturm mein Knecht sein. In irgend einem Zusammenhang mußte er doch zu Hertha stehen, weshalb sonst ihre sichtbare Verwirrung?

Plötzlich hörte ich ganz in meiner Nähe etwas rauschen, ich schaute auf — und da hielt sie selbst — eingehüllt in einen weißen schwarzen Mantel, sie wunderbar schönen Augen fest auf mich gerichtet.

Ich sprang auf und murmelte, ich weiß selbst nicht was; sie setzte sich auf die Bank nieder, bat mich wieder Platz zu nehmen und sagte mit leiser, aufgeregter Stimme:

Alfred, ich muß mit Ihnen sprechen! Wie im Zweifel, ob sie wirklich etwas sagen sollte oder nicht, brach sie kurz ab, doch ich schnell fassend, fuhr sie entschlossen fort:

Sie haben mir einmal gesagt, daß ich Ihnen theuer bin... Sagen Sie lieber, daß ich Sie anbehalte, Hertha, stieß ich bebend hervor und suchte dabei ihre Hand zu fassen, die sie mir überließ.

Ran wohl, wenn Sie das wirklich thun, würden Sie dann bereit sein, mich vor einem großen Unglück zu bewahren? Hertha, wenn das in meiner Macht stände, würde ich mich glücklich schätzen! Doch wie kann Ihnen eine Gefahr drohen?

Leider ist es so! Hören Sie Alfred, wenn der besprochene Johan Sturm erwiesen wird, muß auch ich ihm in's Gefängnis oder nach Sibirien folgen! Was Hertha, Sie? Ich frugte ich entsetzt auf.

Ja, denn ich bin seine Schwester und heiße nicht Hertha Moren, sondern Hertha Sturm. Ich habe Briefe an meinen Bruder geschrieben, worin ich die bittersten Verwünschungen über die Regierung und das russische Volk geäußert habe, und diese Briefe sind in die Hände der Polizei gerathen — genug, in diesem Augenblick droht mir das furchtbare Schicksal, nach Sibirien geführt zu werden, wenn ich mich nicht durch die Flucht rette.

An Gottes Willen, Hertha, fliehen Sie! rief ich, über die Gefahr, welche dem geliebten Mädchen drohte, außer mir. Hören Sie meine Worte! Das ist leichter gesagt, als gethan, unterdrückte sie mich. Ich dachte einen Augenblick daran, schon diese Nacht zu entfliehen, am Freitag Abend in Helmingfors zu sein und mich dann nach Schweden hinüber zu lassen, wo ich Verwandte habe. Aber, wie soll ich, eine einzelne Dame, mir mitten in der Nacht einen Wagen verschaffen, oder das größte Aufsehen zu erregen. Und vor Allem, wie kann ich mich retten ohne Geld? Als ich Anna Hals über Kopf folgen mußte, blieb mir keine Zeit, mich auch nur mit dem Nächstbesten zu versehen, und so bin ich denn augenblicklich gänzlich ohne Mittel. Nun wohl, sagte sie mit schmerzlicher Reue zu mir, dann ist es für Sie die sicherste, nicht beirren — so muß ich versuchen, meinem Pöbel mit Unerbittlichkeit entgegen zu stehen!

Tief bewegt beschwor ich sie, sich zu retten, ich bot ihr mein Vermögen an, mein Leben, ja Alles, woran ich nur dachte, ich beschwerte, daß ich nicht eher ruhen würde, als bis ich sie in Sicherheit wußte.

Nun höre ich auch nicht länger, eile sofort zu dem Wirthe des Ortes, und es glückte mir, einen Wagen zu bekommen. Als ich zurückkam, fand ich Hertha reisefertig, in warme Shawls und Schleiern gehüllt, ganz unerkennlich. Ich trat zu ihr und handigte ihr meine ganze Waarschaft ein. Sie dankte mir herzlich und sagte, sie würde mir nach ihrer Ankunft in Schweden sofort die ihr geliebte Summe zurückzahlen. Dann nahm sie meinen Arm und ich führte sie an den Wagen. Ich dachte daran, daß dies vielleicht der letzte Gang sei, den wir zusammen machten, und unwillkürlich seufzte ich tief.

Warum sind Sie so bekümmert? frugte meine Begleiterin. Weil wir nun scheiden müssen, antwortete ich traurig. Ach, wenn ich nur ein Andenken von Ihnen hätte, eine Blume, oder eine Haarlocke...

Sobald ich in Sicherheit bin, unterbrach sie mich lächelnd, sende ich Ihnen einen Brief, der auch eine Locke meines Haares enthalten wird.

Doch wohl mir ihr Lächeln in diesem ersten Augenblick aufwiehl, wie schon öfter ähnliches in ihrem Wesen, so hatte ich doch keine Zeit, darüber nachzudenken, auch war ich zu glücklich, daß sie mir meinen Wunsch gewähren wollte. Nun kamen wir beim Wagen an.

Alfred, mein lieber Alfred, rief sie bewegt aus, haben Sie Dank, tausend Dank! Bei diesen Worten presste sie einen Kuß auf meine Stirn und sprang dann blitzschnell in den Wagen, der rasch davonfuhr, während sie mir noch einmal Lebewohl zurief.

Da stand ich nun allein, mit tausend freitenden Gefühlen, Trauer über ihre Abreise, Furcht, sie könne noch ergriffen werden, Stolz, daß ich es war, der ihr zur Flucht verholfen, und Jubel über den letzten Beweis ihrer Zuneigung. Auch jetzt darauf konnte ich meine Gedanken von Hertha nicht abwenden; liebte sie mich wohl wirklich?

Glücklicher Weise hatte sich Anna sehr früh erlaubend erboten, eine Verwandte auf einige Tage bei sich zu dürfen, sonst hätte sie mich wohl mit ihren Redereien

zu Tode gequält; in dieser Stimmung hätte ich es nicht ertragen. Ueber Herthas Verstand waren der Onkel und die Tante anfanglich sehr erschauert, doch wo sollte sie geblieben sein? Sie hatte Anna natürlich begleitet, das fand ich, lag klar auf der Hand. Sie waren auch bald fest davon überzeugt und beruhigten sich vollständig dabei.

Am Nachmittag sah ich in Gedanken versunken auf meinem Zimmer, als ich plötzlich unten im Hausflur einen ungewöhnlichen Lärm vernahm. Ich sprang hinunter, aber welcher Anblick bot sich mir dar — der ganze Flur mit russischen Soldaten besetzt, und in der Thür des Speisezimmers stand der Onkel, mit einem militärisch gekleideten Herrn lebhaft redend.

Ich gebe Ihnen mein Wort darauf, daß sie nicht hier ist, behauptete der Onkel. Sie ist heute früh von hier abgereist, ohne von uns Abschied zu nehmen. Und wohin reiste er denn? frugte der Herr kurz. Er? Ich spreche doch von Fräulein Moren, fiel der Onkel erstaunt und unwillig ein.

Nun, das thue ich ja auch, mit anderen Worten von dem künftigen Johan Sturm. Wissen Sie denn in der That nicht, daß es derselbe ist, den Sie in Frauenkleidern in Ihrem Hause beherbergten? Was! Ein verkleideter Mann? riefen der Onkel und ich wie aus einem Munde.

Jawohl, ein Mann, ich habe die untrüglichsten Beweise, erwiderte der Polizeigehülfe ruhig. Dann erzählte er uns alles, was er von Hertha Moren wußte, bis auch wir nicht mehr daran zweifeln konnten, daß es Johan Sturm gewesen, den der Onkel in seinem Hause verborgen hatte, der die Aufmerksamkeit und Bewunderung der ganzen Stadt auf sich gezogen — dem ich meine wärmste Zuneigung entgegenbrachte!

Ich habe kein Wort für das, was ich beim Ansehen dieser Nachrichten empfand. Ich stürzte auf mein Zimmer, warf mich ganz verzweifelt auf mein Sopha.

Es ist wahrhaftig nicht so leicht zu überwinden, wenn man in ein Mädchen wahnsinnig verliebt ist und entdeckt, daß es ein Mann ist!

Das erste Gefühl, welches mich überkam, war, daß ich Hertha nun aus ewig verloren hatte, das andere Jörn auf Johan Sturm, der mich ihrer beraubt, und dann — die grenzenlose Scham, so betrogen worden zu sein! Dieser Gedanke behielt die Oberhand. Was war ich doch für ein dummes Ferkel gewesen, und was für ein nichtiges Alles ein!

Ich blieb einige Tage auf meinem Zimmer, es war mir unmöglich hinunterzugehen. Durch Unwohlsein ließ ich mich entschuldigen und hatte nun Ruhe, mich einigermaßen zu fassen.

Wie hatte ich mich an der Nase herumföhren lassen! Deshalb immer das unentragliche Laßen Anna, wenn ich irgend eine Anspielung auf meine Zuneigung machte. Anna, zu spät erfuhr ich mit Bieleisen im rechten Dichte. Ihr Gang, ihre Figur — ja ihr ganzer Wesen war männlich, und selbst ihre Züge in ihrer regelmäßigen Schönheit, wie kamen sie mir jetzt so unweiblich vor!

Wo hatte ich nur meine Augen gekehrt? Später erzählte man mir, als der Polizeigehülfe Herthas Zimmer öffnete, habe er dort allerlei Sachen, wie ein Rasiermesser, Puder, Schminke u. s. w. ausgefunden. Alles erweist Herthas Identität mit Johan Sturm. Bewundern muß ich doch die außerordentliche Geschicklichkeit, mit der Sturm seine Damenrolle selbst Damen gegenüber durchgeführt hatte. Diese Verkleidungskunst grenzte an's Unglaubliche.

Einige Tage verfloßen, und die Zeitungen brachten immer neue Artikel über die romantische Geschichte Sturms Moren. Wobin er entkommen war, konnte Niemand ermitteln; ich allein wußte es und das Geheimniß gab ich nicht preis.

Nachdem sich mein erster Horn gelegt, verließ ich Johan großmüthig. Er konnte ja nicht anders handeln, und daß ich mich in Hertha herzlich verliebt hatte, war auch nicht seine Schuld. Anna jedoch als er hatten mich oft genug getradt.

Eines Tages, ich stand in Begriff abzureisen, brachte mir der Postbote ein Paket, das den Poststempel Stockholm trug. Neugierig öffnete ich, und zuerst fiel mir folgender Brief in die Hände: Mein sehr geliebter Walden!

Glücklich und wohlbehalten in Schweden's Hauptstadt angekommen, beziehe ich mich, Ihnen die mir geliebte Summe zurück zu erstatten. Ihnen verdanke ich meine Rettung, nehmen Sie meinen wärmsten, meinen aufrichtigsten Dank! Wie ich vermuthet, wissen Sie jetzt, wer ich bin, und haben mir meine Romde die verziehen. Nun will ich Ihnen noch einige Erklärungen hinzufügen.

Zweist müssen Sie wissen, daß Anna und ich uns liebten; wir trafen uns bei ihren Verwandten in Petersburg, wo sie sich, wie Ihnen bekannt, vor ein paar Monaten aufhielt. Sie war es, die mich zur Flucht verhalf, nachdem ich in einem unbedachten Augenblick, vor einer Gesellschaft guter Freunde, vor einer Gesellschaft wohlvertrauter, antirussischer Gelehrter vorzutrug. Ich wurde verurtheilt und würde unzweifelhaft meiner politischen Meinung zum Opfer gefallen sein, wenn nicht Anna, das liebe, verständige Mädchen, den kühnen Entschluß faßte, mich als Dame verkleidet für ihre Freundin auszugeben und mit in ihr elterliches Haus zu führen. Hier wollte ich warten, bis ich unbemerkt nach Schweden entkommen konnte. Doch auf meiner eiligen Flucht hatte ich mich nicht mehr

mit Geldmitteln versehen können, und wie war es möglich, ohne dieselben zu entfliehen? Da kamen Sie — Sie liebten mich (a propos, Ihre Leidenschaft hat sich jetzt wohl abgekühlt), und Sie retteten mich! Das Uebrige wissen Sie.

Nun sage ich noch die Bitte hinzu, daß Sie Hertha Moren verzeihen möchten; sollten Sie jedoch jemals eines treuen Freundes bedürfen, dann hoffe ich, wenden Sie sich an Ihren stets dankbaren Johan Sturm.

P. S. — Seeben erinnere ich mich meines Versprechens Ihnen eine Locke meines Haares zu senden — öffnen Sie das kleine Paket — dort finden Sie mehr, als ich versprochen.

Ich öffnete das Papier, und in meiner Hand lag — Hertha Moren's seidene Locke's Lockenperle.

Sturm ließ sich in Stockholm nieder und vermählte sich einige Monate später mit Anna. Sie sollen sehr glücklich geworden sein, und wie ich höre, zählt man ihn zu den tüchtigsten Aerzten der Hauptstadt.

Ich selbst bin auf dem besten Wege, mir eine wirkliche Hertha zu suchen, und es bleibt bis jetzt noch mein Geheimniß, wo ich sie zu finden weiß.

Eine Hochzeit im nordamerikanischen Hinterwald.

Es herrschte große Freude in der kleinen einjährigen, vielversprechenden Niederbelung. Sie hat Wasserleitung, elektrische Beleuchtung, breite, schön angelegte Straßen und behaglich eingerichtete bewegliche Wohnhäuser. Sie hat von allerlei Freunden des Lebens schon etwas gefestigt. Weltliche und Weltinnen sind wiederholt veranstaltet; einige alte Veteranen sind mit militärischen Ehren besätet worden, es sind zwei Ehepaare vorgenommen, aber — noch nie Hochzeit! Daher herrscht jetzt große Freude, denn am Weihnachtsstage wurde die Verlobung des Fräuleins Penelope, der von Uncle Sam in diesen vorberogenen Winter entandenen Volkshauslehrerin, mit dem Capoten Bill, einem Cherokee Cowboy, bekannt gemacht.

Jedermann, der glückliche Bräutigam mit eingeschlossen, fühlte sein Herz erleichtert bei dieser Nachricht, besonders da Fräulein Penelope schon den 1. Januar als ihren Hochzeitstag bestimmt hatte; sie sagte, sie sei nicht für lange Verlobungen, am wenigsten in einer Gegend, wo ein jeder Mann befürchten müsse, durch eine unbedachte Werbung einen Anderen zu veranlassen, den ersten Schuß zu thun.

Um die allgemeine Erleichterung hatte es aber folgende Bewand: Fräulein Penelope war untreulich die Schönheit der Niederbelung. Sie war seit geraumer Zeit der Gegenstand der gleichzeitigen Verehrung von sechs edlen Cowboys gewesen und seitdem hatte in der Ansehung allgemeine Schmach geerbt. Man besorgte, die sechs Freier möchten einander allmählich aus dem Wege räumen und das würde dem Ansehen des Ortes erheblichen Abbruch thun, zumal in dem Jahre der Volkszählung. Es war ein Glück für Alle, daß Fräulein Penelope eine Dame von Takt war und niemals den Kopf verlor. Jeder der Freier hatte ihr seinen Antrag gemacht und aus gegen einem rein weiblichen Triebe hatte sie einen jeden ein klein wenig Hoffnung gemacht. Der Ernst der Lage wurde ihr erst klar, als plötzlich eines Tages während des Besuchs einer ihrer Verehrer eine Kugel durch das Fenster ihres Salons drang; jetzt sah sie ein, daß sie sich zu entscheiden habe. Entschlossen und Handeln war ein bei ihr.

Am nächsten Abend versammelten sich die sechs Freier um ihren Kamin; sie hatte Jedem eine Einladungskarte geschickt, auf der die Wuchstaben K. V. S. P. standen. Infolge dessen erschienen sie Alle unbewaffnet, den R. V. S. P. bezeugte in der feinen Gesellschaft der Ansehung Rendezvous sans pistoles.

Nachdem Fräulein Penelope ihren Gästen eine leichte Erfrischung gereicht hatte, theilte sie ihnen in einer kurzen Ansprache mit, daß sie sie Alle von Herzen, wenn nicht mit Leidenschaft liebe; und wenn es anginge, möchte sie sie Alle naheinander heirathen, da das Leben der Männer in dieser Gegend ja doch unsicher sei. Aber das ginge nun doch einmal nicht, und als gute Patriotin wüßte sie die Frage auf göttlich Weise erledigt zu sehen, ohne unnothige Einbuße an der Einwohnerzahl der Stadt. Da man gerade das Weihnachtsfest bevorstehe, wüßte sie keinen besseren Ausweg, als die Herren an ihren Weihnachtsbaum zu verflamen. Sie werde einem jeden ein kleines Paket beschicken. Das erste sollte ein Paar mexicanische silberne Sporen enthalten, das zweite einen Riegel, das dritte eine Fangschlinge. In das vierte wolle sie eine nickelplattirte Pistole mit einem eisernen Griff packen; in dem fünften werde sie eine Anweisung auf einen Sattel befinden, in dem sechsten aber ihre eigene Photographie und mit dieser das Recht auf ihr Herz und ihre Hand. Jeder der Freier sollte sein Paket selbst wählen, der Vortritt aber durch das Loos entschieden werden.

Dieser Vorschlag wurde warm angenommen, die sechs Cowboys versprachen einander enge Freundschaft. Weihnacht kam, die Geschenke wurden verteilt, dem Capoten Bill fiel der Riegel zu. Die Woche zwischen Weihnacht und Neujahr verstrich schnell genug, und am Neujahrsmittag versammelte sich die ganze Ansiedlung in der kleinen tragbaren Kaffeebrauerei, um der ersten Hochzeit beizuwohnen. Unter den Klängen des „Melodeons“, welchem der Musikdirektor der Stadt eine kleine Nachahmung von Mendelssohn's Hochzeitsmarsch entlocht, marschirte Fräulein

Verschiedenartige königliche Beschreibungen.

Als Ludwig XI., König von Frankreich, als Prinz ergeht bei ihm ein Bate Karl VII. in Lagnade gefallen war und sich flüchten mußte, da fand er bei einem armen Bauer ein sicheres Versteck und näherte sich zumest von Naben. Als Ludwig zur Regierung gelangte, da brachte ihm der Bauer eine große Röhre, gleichsam als Erinnerung an vergangene trübe Tage, wofür ihm der König reichlich besetzte. Dieses hat einen zeitigen Herrn am Hofe zu g a i t e r bewogen, daß, wenn er dem König ein schwaches Pferd schenkte, er noch eine reichliche Belohnung erhielte; allein zu seinem großen Erstaunen ließ ihm der König für das schöne Pferd die Röhre des Bauers verabsolgen.

Eine ähnliche Geschichte, wenn auch viel interessanter, wird von Kaiser Habi n berich t e t. Habibi zog mit seinen Scharen zur Befestigung einer großen Stadt aus. Auf seinem Kriegszuge sah er einen Greis, der feigenbäume pflanzte. Habrian redete ihn also an: „Wozu pflanzt du Bäume, deren Früchte du schwerlich mehr genießen wirst?“ Und der edle Greis antwortete: „Das Weißbrot, das Andere meiner Hände Arbeit genießen werden, genügt mir,“ worüber der Kaiser erheitert von dem alten Mann sprach. Drei Jahre brach Habrian im Kriege zu. Bei seiner Rückkehr traf er denselben Greis am selben Ort, wo er feigen von den vor drei Jahren gepflanzten Bäumen pflückte. Nachdem beide sich erkannt und begrüßt hatten, nahm der Greis einen Korb mit den gepflückten Früchten und überreichte ihn dem Kaiser, der ihn dankbar annahm, ihn wieder mit Geld füllen ließ und ihn als Belohnung dem Greis überreichte. Voll Freude ritt der Greis nach Hause und benachrichtigte seine Angehörigen von dem großen Glück, das ihm zu Theil geworden.

Seine Nachbarn, eine neidische Antipps, suchte ihren Mann zu überreden, daß sie zu thun. Dieser eilte mit einem Korb voll Früchten dem Kaiser nach, den Habrian auch bereitwillig annahm, aber eine geübte Tracht Prügel verabsolgen ließ, die er wieder an seine „liebe“ Gemahlin als Belohnung richtete.

Heilung von Schlangenbissen. In Südafrika werden die verschiedentartigen und oft merkwürdigsten Mittel angewendet. Graufam, aber zuverlässig soll das folgende sein: Einem lebenden Huhn wird auf der Brust eine Schnittwunde beigebracht, welche fest auf die gebissene Stelle gedrückt wird. Das Huhn läßt bald den Kopf hängen, flattert einige Male kampft sich und stirbt. Es wird durch ein anderes ersetzt, durch ein drittes, viertes und so fort, bis die vorhandenen Vergiftungserscheinungen verschwunden; alsdann ist der Gebissene außer Gefahr. Jeweilen werden statt höherer Heilung verwendet.

Durch ein anderes Mittel — so erzählt H. Semler in seinem Werk: Das Reisen in und nach Nordamerika und den Tropenländern — rettete ein Arzt ein Kind, als es von einer „White Coat“ — so wird eine berühmte Klapperschlange im Volkswort genannt — gebissen worden war. Er lödte nämlich die Schlange und schnitt sie in Stücke, welche er mit der Schnittfläche auf die Wundwunde band, indem er Stück um Stück in geringen Zwischenräumen erneuerte. Das Kind genas in kurzer Zeit vollständig.

Eine andere Heilung, welche vor einigen Jahren an der Wundung des Mississippi gelang, verdient noch der Erwähnung. Ein Plantagenarbeiter wurde von einem Copperhead gebissen, einer Schlangenart, welche sehr gefährlich ist. Seine Kameraden vermaßen in der Bestärkung, daß die Wunde hätte ausgebrannt werden müssen, und da sie keinen der bekannten Gegenmittel zur Hand hatten, griffen sie zu Indigo, nur weil sie Heilung von diesem Stoff erwarteten, sondern nur, weil sie den Verletzten nicht ohne Hoffnung und Berührung lassen wollten. Sie pulverisirten also ein Stückchen Indigo und bereiteten mit Weingebe von Wasser einen feinen Brei, den sie auf die Wunde legten. Zu ihrem Erstaunen entfarbte sich der Indigo nach und nach und wurde schließlich weiß.

Ohne Hören erneuerten die Heilung und schien das Verfahren so lange fort, bis der Indigo seine natürliche Farbe begehelt. Der Verlebte wurde alsdann in das Hospital von New Orleans gebracht, wo der Arzt die Heilung für eine vollständige erklärte. Als rhabales Mittel zur Linderung einer solchen Vergiftung hat sich stets Whisky bewährt.